

HOMILIE zu Weish 12,13.16-19

16. Sonntag im Jahr / Lesejahr A

Liebe Gemeinde !

Was hörten wir da in der Lesung: "Weil du über Stärke verfügst, richtest du in Milde und behandelst uns mit Nachsicht, weil du stark bist. Und so belehrst du dein Volk, daß der Bewährte menschenfreundlich sein muß, und deinen Söhnen hast du Hoffnung geschenkt, daß du Sündern Umkehr gewährst". -

Laßt uns erstaunt sein über diese Sätze! Uns liegt es doch sehr nahe, daß wir danach streben, groß zu werden und stark zu werden und, wenn es geht, etwas zu erwerben, nicht Reichtum vielleicht, aber Wohlstand, daß wir nicht zu betteln brauchen; haben wollen wir, etwas gelten wollen wir, sein wollen wir etwas. Das ist uns so natürlich, daß wir daran nichts Besonderes finden. Unabhängig, selbständig werden, das ist unser Ziel, und so erziehen wir unsere Jungen. So wurden auch wir mehr oder weniger groß gebracht. So denken die Menschen.

Das ist bei Gott anders, eigentümlich anders. Wir, die wir gelernt haben, unabhängig zu werden, brauchen, wenn wir das konsequent durchführen, niemanden. Das führt zum Alleinsein, Isoliertsein. Jetzt könnte uns dämmern, daß daran doch etwas falsch sein muß. Was also ist das Wahre? - In der Schrift gibt es unter vielen anderen Ausdrücken vier, die tauschen immer wieder auf. Da wird jemand bezeichnet als "Hoheit" - hoch, ihm gegenüber ist jemand "niedrig". Oder es wird einer als "groß" bezeichnet - "Größe", und ihm gegenüber ist jemand "klein". Es gibt nicht den "Hohen" für sich, sondern nur für den "Niedrigen" und nicht den "Großen" für sich, sondern nur für den "Kleinen". Und das dritte Wort ist "stark" - wo das auftaucht, ist im Umkreis immer

einer "schwach". Und das vierte Wort ist "reich"; da ist einer, der hat, der besitzt, und ihm gegenüber der "Arme", der nichts hat oder zu wenig. Was steht dahinter? Daß es dich nie alleine gibt. Du hast es immer mit einem andern Menschen zu tun, mit anderen. Ohne diese gibt es dich nicht. Strebe doch nicht Unabhängigkeit an, das ist kein Ziel für dich, Mensch! Es gibt nicht zwei Starke, Hohe, Reiche - und gäbe es sie, so wären sie im Streit. Unter Zweien ist immer der eine der Hohe und der andere der Niedrige. Und wer was ist, woran soll sich das entscheiden?

Auch das ist klar: das erbringt die Situation. Das weiß man also nicht einfach, wer jetzt wen braucht. Das liegt nicht einfach fest. Damit kommt Neues ins Spiel. Dann muß du also situationsfühliger sein, muß merken, was jetzt und dann deine Lage ist, und das eben heißt: was Gott von dir will. Das will immer wieder frisch wahrgenommen sein. Ich habe "Gott" gesagt. Vielleicht sollten wir das Wort noch etwas zurückstellen. Situationen sind da, und aus denen ergibt sich, wer den andern braucht. Ich, der ich doch das und das bin, zu zahlen versteh, jetzt soll ich es erkennen und zulassen, daß ich der Niedrige bin, der den andern braucht, der nun für mich der Hohe, Starke, Reiche ist; ich der Kleine, er mein Großer, der das hat, was ich brauche, um leben zu können. Das ist das Menschenbild, kein anderes, es verlangt Beweglichkeit. Einer braucht ein andermal mich, nun soll ich so beweglich sein, der Große zu sein, der hat, was der andere braucht. Dahin also müßte unsere Erziehung zielen: Situationen zu erfassen und immer wieder die Rolle wechseln zu können. Nehmen wir an: es hat mich in die Rolle gerufen, der Große, Starke, Hoheitsvolle, Reiche zu sein. Jetzt ist ein wichtiger Augenblick. Was soll ich jetzt tun,

weil ich Stärke habe jetzt für den, der klein, arm, schwach ist? Ich soll - was denn sonst - in der abverlangten Situation mich herablassen und helfen. Das tut einer im Gehorsam. Das tut er, weil er es tun muß, weil er merkt, was ihm abverlangt ist. So ist es ein dienendes Tun. Du wendest dich dem da zu, an dem in Wahrheit jemand, den wir Gott nennen, nun Einfluß ausübt. So gehorche ich also Gott, dem füge ich mich. Und es ist Gottes Geist, der mich bewegt und führt. Dem diene ich nun. Das ist das Menschenbild, zu dem sollte ich erzogen werden, dann werde ich froh und glücklich, was immer das Leben bringt. Alles ist gewonnen, wenn einer fähig wird für des Gottes Dreinrede, für seine Weisung. Immer ist sie praktisch, akut von Situation zu Situation. Jetzt weiß ich, wozu ich berufen bin, wenn ich Mensch geworden bin in Gottes Dienst, vom Geiste Gottes bewegt. Im Augenblick habe ich gehorsam seinen Willen zu tun. Dann bin ich in Hoheit eingesetzt. Hoheit hat einer nur, damit ein Niedriger erhoben werde, nicht damit er ihm den Fuß in den Nacken setzt. Das ist die mißverstandene Geste der Großkönige. Hoheit hat einer, um den Niedrigen aus dem Staub zu heben; Größe hat einer, um einem Kleinen zu Größe zu verhelfen; Stärke hat einer, um einem Schwachen aufzuhelfen; Reichtum hat einer, um auszuteilen denen, die nichts haben.

Das ist das Bild des Menschen nach Gottes Sinn. Also wohl groß, stark, reich werden, aber um gerüstet zu sein für den Andern, der mir ganz bestimmt von Situation zu Situation gezeigt wird. Und ebenso ist in anderer Situation ein Anderer für mich bestellt, mir zu Größe zu verhelfen, mir von dem mitzuteilen, was er hat. Und all das haben

wir bei Gott gelernt. So steht es heute und für alle Zeit da:

"Weil DU über Stärke verfügst, bist DU mild, und behandelst uns mit Nachsicht, weil DU stark bist und die Macht DIR zur Verfügung steht.

So lehrst DU uns"-,  
daß Einer für den Anderen da sei.

So wird einer ein richtiger Mensch, und nur so. Nach Deinem Entwurf also sollen wir menschenfreundlich sein.

So hast DU uns das beigebracht, DIR ähnlich zu sein: daß jeder jederzeit bei uns eine Chance haben soll.

Daß uns das durch den Sinn gehe; laßt es uns erkennen als unsere Berufung. Laßt uns so auch unsere Zukunft sehen und Hoffnung schöpfen. Der Mensch ist nicht unbedingt das schlimme Wesen, als das er uns dann und wann erscheinen muß. Er ist ein Wesen, das fähig ist, gottähnlich zu sein: groß für Kleine, stark für Schwache, reich für Arme und voll der wahren Hoheit für Niedrige. So sind wir geschaffen. Amen.

(Homilie am 20.7. 1975)

St.Laurentius

*Nachschrift Gabriele Stöhl*